



MACIEJ DOBROWOLSKI
ŁUKASZ KOWALSKI

#FREIHEIT FÜR MACIEK

WIE MIR DAS SYSTEM 40 MONATE
MEINES LEBENS RAUBTE

###

Ich hab keine Ahnung, ob dieser Fraß sich auf meine Gesundheit negativ ausgewirkt hatte, der Stress oder einfach nur was ganz Anderes, denn nach

einer gewissen Zeit merkte ich während meiner Fitnessübungen, dass etwas mit meinem linken Fuß nicht stimmt. Es begann mit einem leichten Schmerz, der mit der Zeit stärker wurde. Doch der Schmerz war gar nicht das Problem. Vielmehr der Fakt, dass sich mein Bein kaum noch bewegen ließ. Ich konnte nicht mehr richtig laufen und am Ende zog ich das Bein bei jedem Schritt so hinterher, als wäre es teilweise gelähmt. Die Gefängnisärztin schien nicht in der Lage mir zu helfen. Sie konnte weder feststellen, was mir fehlt, noch schien sie besonders erpicht darauf es herauszufinden. Sorry, aber das war eine absolut schreckliche und unfreundliche Frau. Die ärztliche Versorgung im Knast ist sowieso ein Drama und ein Thema für sich. Für jeden Schmerz wird dir einfach ein Aspirin gereicht. Hast du Zahnschmerzen, kannst du dich natürlich für einen Arztbesuch eintragen. Danach musst du halt nur paar Wochen warten. Es ist also unbedingt zu empfehlen, sofern du in einem polnischen Gefängnis sitzt, zu beten und zu hoffen, dass du nicht schlimmer erkrankst. Die Chancen, dass dies tragisch endet, stehen nämlich ziemlich gut.

Zum Glück für mich bekam ich genau in diesem Zeitraum Besuch von meinem Anwalt. Er reagierte auf meine Anfrage blitzschnell und sorgte am Ende für eine Überweisung ins Krankenhaus. Als ich von diesem überraschenden Erfolg erfuhr, war ich außer mir vor Freude. Zum einen, weil es um mein Bein wirklich schlecht bestellt schien, zum anderen – ich konnte hier endlich mal raus. Mir war zwar klar, dass das nur von kurzer Dauer wäre, aber glaubt mir, ich war extrem aufgeregt. Hauptsache raus, egal wie kurz. Die Freude währte vorerst nicht lange, denn mal wieder spielte ich die Hauptrolle in einer Komödie der besonderen Art. Ausgerechnet an dem Tag, an dem ich ins Krankenhaus gefahren werden sollte, rollte eine Kommission ranghoher polnischer Gefängnisdirektoren in Radom ein. Das war das Zeichen für den Chef der hiesigen Anstalt zu zeigen, wie effizient und – was am wichtigsten ist – sicher seine Insassen in ein normales, öffentliches Krankenhaus transportiert werden. Ich konnte aufgrund der Schmerzen kaum laufen, doch das hinderte sie nicht daran, neben meinen Händen auch meine Füße in Ketten zu legen. Ich durfte mich dann in einen Polizeiwagen setzen, in dem außer mir und dem Fahrer weitere drei, bis an die Zähne bewaffnete, Aufseher Platz nahmen. Nicht einen Moment wichen ihre Augen von mir ab. Es fehlte nur noch, dass sie mir

ein Fass über den Kopf gezogen hätten. Vor uns ein weiteres Auto, vollbesetzt und schwerbewaffnet, hinter uns gleich noch eins. Ich fühlte mich wie Hannibal Lecter in seinen besten Jahren. Nach kurzer Fahrt erreichen wir das größte Krankenhaus in Radom. Mitten am Nachmittag, vorm Eingang massenhaft Menschen, und ich schaff es einfach nicht, aus diesem Auto zu steigen, weil sich alle Ketten verdreht hatten. Die Beamten guckten nur doof aus der Wäsche, während ich mir einen abmühte, da zudem mein linkes Bein nicht tat, wie ihm von mir befohlen. Nach einer gefühlten Ewigkeit hatte ich es dann endlich geschafft. Doch durch diese doppelten Ketten lief ich wie ein Pinguin. Ein Pinguin, der bewacht wird von einer Armada an bewaffneten Polizisten mit Sturmhauben. Ein Teil der Menschen verließ panikartig den Fußweg, ein anderer Teil änderte sofort die Laufrichtung mit dem Entschluss, die Untersuchungen auf einen anderen Tag zu verschieben, während andere... direkt mal die Handys zückten und Fotos schossen. Ein einziges Kabarett.

So stolperte der Tross in einen Wartesaal. Der war natürlich gerammelt voll, zum Großteil mit Frauen im gesetzteren Alter. Beim Anblick unseres Festzuges, dessen zentraler Teil ich war, erhoben sich alle sofort von ihren Stühlen. Mit Sicherheit wären sie am liebsten in Richtung Ausgang geflüchtet. Doch das ging nicht, denn da stand ich ja. – Bleiben Sie ruhig sitzen, ich bin ein ruhiger Mensch, ich tue Ihnen schon nichts – entgegnete ich den entgeistert dreinschauenden Frauen. Ihre versteinerten Mienen verrieten mir, dass ich sie wohl nicht restlos überzeugen konnte. Nach einem Moment des Zögerns setzten sie sich wieder hin. Jeder, der um mich herum saß, versuchte meinen Blicken auszuweichen. Lange musste ich glücklicherweise nicht warten, denn wir konnten die Warteschlange umgehen und wurden umgehend ins Arztzimmer gerufen. Dort wartete bereits eine liebenswerte, junge Frau Doktor auf mich, die nicht nur sympathisch erschien, sondern auch kompetent. Mir fiel nicht nur auf, dass sie ernsthaft bemüht war, sondern auch ihr Geruch. Sie duftete wundervoll. Eine normale und alltägliche Untersuchung bekam somit eine intime Note, wobei sie selber das sicherlich nicht so empfand. Ich schon. Doch der Zauber war mit Beendigung der Untersuchung auch schon wieder verfliegen.

Damit hieß es nun zurück in die eher weniger spaßige Realität. Obwohl, vielleicht doch spaßig? Denn ich musste schließlich auch irgendwie hier raus. Erneut marschierte ich unter bewaffneter Eskorte durch das gesamte Krankenhaus und wieder waren die Reaktionen der Leute unbezahlbar. Jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, würde ich, glaube ich, sogar liebend gern die Bilder und Filme, die während meiner Wanderung entstanden sind, sehen. Wenige Tage später fand der zweite Teil der Komödie statt, denn während der ersten Visite hatte die liebe Frau Doktor bereits verkündet, dass ein MRT unausweichlich sei. In Polen wartet der normal versicherte Durchschnittsbürger auf einen solchen Termin oftmals bis zu einem Jahr, während in meinem Fall offenbar an einer Expresslösung gewerkelt wurde. Das bedeutete, wie grad eben schon angekündigt die erneute Aufführung des Kabarets, welches mit der Fahrt durch die Stadt begann.

Können Sie diesmal nicht auf die Fesseln an meinen Füßen verzichten? Ich kann doch sowieso kaum schon laufen – fragte ich fordernd, denn in den letzten Tagen hatte sich der Gesundheitszustand nochmals ernsthaft verschlechtert. Während ich überlegte, wie ich meinen Begleitern den Zustand meines Beines am besten visuell verdeutlichen könnte, zeigten die ihren Sturkopf.

- Nein, können wir nicht. Es gibt gewisse Regeln... Legt ihm die Ketten um – entgegnete der Ranghöchste. Mehr als ein bloßes Schulterzuckern blieb mir nicht übrig.

Im Krankenhaus ging der Spaß in die nächste Runde. Angsterfüllte Blicke, Neugierde, auf mich zeigende Finger und unentwegtes Blitzlichtgewitter der interessierten „Öffentlichkeit“. Beim letzten Mal schwankte ich zwischen Lachanfall und Wut, diesmal feixte ich einfach nur pausenlos. Von der dicken Pointe, die gleich folgen sollte, ahnte ich in diesen Minuten nichts. Alles begann unmittelbar mit Eintritt in die Praxis, in deren Mitte diese riesige Metallröhre thronte. Selbstverständlich trotteten meine Begleiter, die Gewehre weiterhin in ihren Händen haltend, hinter mir her. Das sorgte sowohl bei der Ärztin als auch bei der Schwester für Protest.

- Meine Herren, mit so vielen Leuten können Sie hier nicht rein. Und bitte nehmen Sie dem Patienten die Fesseln ab!

- Nein, auf keinen Fall. Die Fesseln bleiben dran!

- Das geht so nicht. In der Röhre sind keine Metallgegenstände erlaubt.

- Der bleibt gefesselt. – Der Chef meines Begleitstabes blieb ungerührt und ich sah, wie sich sein Kopf anspannte, wie bei Steven Seagal in seiner besten Rolle.

- Dann fällt das MRT aus. Denn mit diesen Dingen geht das halt nicht.

- Der bleibt so, wie er ist. – Steven blieb seiner Rolle treu und spielte weiterhin den harten Hund.

- Diese MRT-Röhre ist ein riesiger Magnet. Sobald jemand mit einem Metallgegenstand da hineinfährt, kann das zu einer Tragödie führen! – mischte sich nun eine etwas ältere Krankenschwester ein und sah dabei mit bösem Blick den angespannten Sheriff an. Der schien noch nicht genug zu haben, doch bevor er etwas entgegen konnte, machte es offensichtlich doch Klick und mit einem Grummeln auf den Lippen befahl er seinen Untertanen mich loszubinden. So ganz geschlagen wollte er sich am Ende nicht geben und wies drei der Beamten an, mich keine Sekunde aus den Augen zu lassen. In der Realität sah es so aus, dass sie wie die Schießhunde auf die Röhre starrten, während ich in ihr lag.

###

Ein gelähmter Nerv des Wadenknochens, so lautet die abschließende Diagnose. Beim Gespräch mit der Ärztin erklärte sie mir, dass diese Art von Krankheit ziemlich schwer zu heilen ist, selbst in der Freiheit und ich eigentlich damit schnellstmöglich aus dem Gefängnis entlassen werden sollte. Das saß! Adrenalin mischte sich mit Hoffnung. Ich konnte es nicht fassen. Ich komme frei! Jesus Maria! Ich war außer mir vor Freude... Am Tag darauf erhielt ich die Papiere, welche ich dem Staatsanwalt vorlegen sollte. Die dort enthaltenen Aussagen verhießen nichts Gutes, denn dort wurde empfohlen, mich in einem Gefängnis Krankenhaus zu heilen. Das glich einem Schlag auf die Fresse. Mit einer Panzerfaust. Wenig später traf ich die Ärztin auf dem Flur wieder.

- Warum haben Sie mir etwas komplett anderes gesagt, als jetzt in den Papieren steht? Wie konnten Sie das nur machen?!

- Das liegt nicht in meiner Macht...

Ich winkte genervt ab und ging meines Weges. Letztlich fand ich mich mit

der Situation ab und freute mich trotzdem über den Ortswechsel. Gut, die Geschichten, die ich im Laufe der Zeit über die Knastkrankenhäuser gehört hatte, waren kein Grund zur Freude, allerdings konnte es kaum schlimmer als im eigentlich Knast sein, oder? Außerdem war damit mein Aufenthalt in Radom vorüber und ich konnte endlich wieder zurück nach Warszawa! Immerhin näher an meinem Zuhause, nah an meiner Familie, meinen Freunden. Ich schmunzelte angesichts der Aussichten und sah aus dem Augenwinkel, wie die Ärztin auf mich zukam.

- Wir bereiten für Sie nun die Verlegung vor – sprach sie und vermied dabei den Blickkontakt.

- In Ordnung. – Was hätte ich auch anderes sagen sollen?

- Nur müssen wir uns noch entscheiden...

- Wozu?

- Ob Krakow oder Gdansk.

- Ach du Scheiße!

#7

Als meine Wut so halbwegs verflogen war, überlegte ich angestrengt, welcher Ort mir persönlich wohl lieber wäre. Die Wahl fiel auf Gdansk. Und diesmal hatte ich Glück, denn es sollte wahrhaftig die neurologische Abteilung im Gefängnis Krankenhaus Gdansk werden. In gewisser Weise war ich aufgeregt. Endlich eine Veränderung und es kommt ein wenig Bewegung in die Sache. In Radom war es zwar nicht übel, aber... Ich erschrak ob meiner Beurteilungen. Nicht übel... Alter, ich sitze seit Wochen in Haft und denke an nichts anderes als die Freiheit... Mir schien es nicht unbedingt richtig, sich schon so sehr an die Umstände gewöhnt zu haben, doch hatte ich andererseits eine Wahl? Ich musste irgendwie überleben, noch dazu, wo ich wusste, dass es sich bei mir um eine komplizierte Sache handelte und ich sowieso so schnell nicht rauskommen würde. Daher egal, Hauptsache, es passiert überhaupt irgendwas.

Mit meinem Bein hatte sich rein gar nichts zum Besseren gewandelt. Mir wurden zwar diverse Arzneimittel verschrieben und sogar einige Spritzen verpasst, doch geholfen hatte davon nichts. Die Ärztin war am Ende wenigstens so ehrlich und erklärte mir, während sie mir die Spritze verabreichte, dass eine Heilung in einem Gefängnis Krankenhaus pure Utopie sei. Meine in diesem Moment aufkommende Unsicherheit versuchte ich vor zu ihr zu verbergen. Das fiel mir nicht schwer, sonderlich gesprächig schien sie sowieso nicht. Vielmehr machte ich mir ernsthafte Sorgen um mein Bein. Der Gedanke, in geraumer Zeit als Invalide aus den Mauern in die Freiheit zu stapfen, schien mir wenig erbaulich. Ist mir in letzter Zeit nicht schon genug Scheiße widerfahren? Deswegen nährte Gdansk auch meine Hoffnung auf baldige Besserung.

Drei Wochen dauerte es, bis ich endlich die erlösenden Worte zu Ohren bekam – Dobrowolski, es geht los! Ich saß wie auf Kohlen, war bereit und verabschiedete mich von meinen Zellengenossen. In diesem Moment ahnte ich nicht, dass diese 500 Kilometer lange Reise von Radom bis an die Ostsee zur längsten Fahrt meines Lebens wird. Andererseits, was hätte es schon geändert, wenn ich es gewusst hätte. Reisen bildet? Definitiv, dessen war ich mir immer bewusst. Aber, glaubt mir, nur diejenigen Reisen, die man selbst organisiert. Übernimmt jemand anderes die Organisation, kann das schnell in etlichen Überraschungen münden. Ich hab zwar nicht wirklich eine gemütliche Fahrt erwartet, aber auch keineswegs eine derartige Folter. Doch beginnen wir von vorn. Womit kann der Knasturlauber am Tag seiner Reise rechnen? Mit einer Flasche Wasser, zwei Pasteten, einem hart gekochten Ei und einem Kanten Brot. In der Annahme eines Tagestrips ist der Proviant also von vornherein auf das Nötigste beschränkt. Richtig schlimm ist die Tatsache, dass dein Bus über keine Toilette verfügt und der Fahrer bestimmt nicht auf deinen Zuruf hin einfach mal an der nächsten Raststätte ein Püschchen einlegt. Die einzig mögliche Lösung lautet daher – nimm während der kompletten Fahrt besser nichts zu dir. Wir wollen ja schließlich ein Malheur vermeiden. Allorts geht es mit dem Humanismus stetig bergauf und wir sorgen uns über jedes Lebewesen auf unserem Planeten, doch das polnische Justizsystem scheint immer noch der Überzeugung, dass dem Gefangenen nichts außer Demütigung zusteht. Das schafft bestimmt eine starke Basis für die Resozialisierung.

Die Strecke zwischen Warszawa und Gdansk war mir nicht unbekannt. Lässt man es nicht absichtlich ruhig angehen, sollte das mit dem Auto in vier Stunden machbar sein. Mittlerweile geht's sogar noch flotter, weil die Autobahn fertiggestellt ist, die sich aber damals noch im Bau befand. Okay, Radom liegt 100 Kilometer südlich der Hauptstadt, aber trotzdem... Auf jeden Fall machten wir den ersten Stopp in Warszawa, nämlich in der berühmten Haftanstalt im Vorort Bialoleka. Berühmt deswegen, weil seine Größe einen beinahe erschlägt und man ohne Umschweife von einer Kleinstadt mit Gitterstäben sprechen kann. Hier hieß es dann aussteigen, denn für mich war eine Übernachtung in einer der hiesigen Zellen eingeplant. Über die Nacht selbst gibt es nichts Besonderes zu berichten, aber die Gelegenheit wird sich im weiteren Verlauf meiner Geschichte sowieso noch ergeben. Unvergessen trotzdem,

wie sehr mich die Größenordnung hier beeindruckte. Natürlich nicht positiv. Am nächsten Morgen fand der Reise zweiter Teil statt und ich hegte bereits die Befürchtung, heute wohl ähnlich langsam wie am gestrigen Tage voran zu kommen. Ich lag richtig, denn anstatt hoch in den Norden, fuhr der Bus nun nach... Poznan. Warum und wieso erfuhr ich kurze Zeit später. In den Regularien des polnischen Gefangenenwesens ist es nicht erlaubt, den Inhaftierten während einer Verlegung einfach so von Station A nach Station B zu fahren. Stattdessen muss stets ein Umstieg erfolgen. Einer dieser Umsteigeorte ist, zudem der größte Knast Polens, Poznan. Wieder durfte ich in einem Gefährt Platz nehmen, diesmal war es bis auf den letzten Platz ausgebucht. Draußen begannen die ersten Schneeflocken vom Himmel zu fallen, ein Anblick, der normalerweise in mir Freude hätte auslösen können. Konnte er nicht, denn da sich keiner der Verantwortlichen um die Heizung kümmerte, wurde es im Bus verdammt kalt. Schon bald bildeten sich auf den Scheiben die ersten Muster des Frostes. Von innen...

Ähnliche Probleme hatten die uns eskortierenden Einheiten nicht. Sie entschieden schnell, sich die Reise so angenehm wie möglich zu gestalten. Kaum auf die Autobahn aufgefahren, hielten sich am erstbesten McDonald's an. Die schienen mächtig Appetit zu haben, denn sie kamen mit einer so riesigen Ladung voller Papptüten wieder, als gelte es die letzte Mahlzeit ihres Lebens zu vernichten. Damit nicht genug, denn eine Flasche Wodka durfte es obendrein auch noch sein und so feierten sie während der Fahrt ein fröhliches Fest. Wir dagegen saßen da wie die letzten Deppen. Von dem spärlichen Proviant aßen wir nichts, aus den weiter oben beschriebenen Gründen.

Die Beamten kosteten ihre Lage aus, was uns zu etlichen Witzen anstachelte. Obwohl die Sprüche doch recht derb waren und wir auch mit der Lautstärke nicht hinterm Berg hielten, machten die sich da nichts draus. Die Wodkaflasche kreiste von Schluck zu Schluck schneller, zwischendurch wurden immer wieder Pommes aufgewärmt, ja, die hatten ihren Spaß. Da rastet man doch automatisch aus, oder? Du fährst bei dieser Arschkälte mit hungrigem Magen durch die Botanik und vorne tanzt die Luzi. Ihr versteht sicher, was ich meine. Normalerweise bin ich kein Freund der McDonald's-Plastiknahrung, doch die Verachtung besteht meist nur dann, wenn du die Wahl hast. Jetzt, nach Monaten der geruchlosen Knastfraß-Diät, verursach-

ten diese fast vergessenen Aromen eine Reizung meines Darmes.

Draußen nahm der Schneefall zu und plötzlich ertönte auch noch George Michael's „Last Christmas“ aus dem Radio, wodurch die abstrakt festlichen Szenen aus dem Musikvideo in meinem Kopf Dauerschleife liefen. Leider spielte ich in diesem Video die Hauptrolle...

In Poznan angekommen, stoppten wir an einer Art riesengroßem Busdepot. Endlich konnten wir auf Toilette gehen, das erste Mal an diesem Tag. Danach hieß es erneut aufsitzen und zwei Stunden warten. Vorher hatte ich noch gejammert, wie kalt es während der Fahrt gewesen war, obwohl der Bus fuhr und der Motor lief. Jetzt im Stand wurde es erst richtig interessant. Das Fahrzeug war im Inneren wie tiefgefroren und wir näherten uns so langsam aber sicher arktischen Verhältnissen... Das neuerliche Rattern des Motors durfte natürlich nicht ohne begleitende Überraschung vonstattengehen. – Wir fahren nach Bydgoszcz. Immerhin so halbwegs auf dem Weg nach Gdansk und ich zweifelte so langsam, ob wir jemals noch da oben am Meer ankommen würden. Punkt 21 Uhr betrat ich eine der Zellen in der Bydgoszczer Anstalt. Im Fernsehen lief grad eine Übertragung der Champions League und schnell wurde deutlich, dass hier Jungs das Spiel guckten, die auch gern am Fußballerlebnis im Stadion interessiert sind. Nach kurzem Austausch, wer hier wer ist, erfuhr ich, dass ich die Nacht mit einem bekannten Fanatiker von... Widzew Lodz verbringen werde.

Ihr müsst wissen, dass sämtliche Animositäten die außerhalb der Gefängnismauern Bestand haben, im Gefängnis aufgehoben sind. Feindschaften zwischen Fans aus verschiedenen Städten, die draußen in der Freiheit für die ein oder andere unhöfliche Reaktion sorgen, können hier getrost an den Nagel gehängt werden. In Bydgoszcz habe ich das zum ersten Mal am eigenen Leib zu spüren bekommen. Eine in meinen Augen gute Lösung, wenngleich auch das einzig Gute hier drinnen. Unnötige negative Reize sind im rauen Knastalltag, der eh schon für uns alle hart genug ist, komplett überflüssig.

Die Jungs hier in Bydgoszcz hatten auf ihren Zellen einige Ausgaben des „To My Kibice¹⁹“. Beim ersten Durchblättern stieß ich auf Bilder aus unserem Stadion. Auf einem war ein Spruchband zu sehen mit Grußworten, gerichtet

¹⁹ Überregionales Fanzine, welches seit 2001 monatlich erscheint.

an alle Inhaftierten aus unserer Szene, darunter auch an mich. Mich überkam ein merkwürdiges Gefühl. Das Adrenalin schoss nur so in mir empor und ich spürte die Unterstützung meiner Fanszene, wenngleich es mir erneut knallhart verdeutlichte, wie weit weg ich von allem doch war. Weg von all dem, was in den letzten Jahren jeden Tag meines Lebens ausgefüllt hatte. „Macius AMT...“, gezeichnet mit schwarzer Farbe auf weißem Stoff war zu lesen – damit war ich gemeint. In diesem Moment wünschte ich einfach nur an einem vollkommen anderen Ort zu sein.

Doch etwas zu wollen und zu können sind oftmals zwei verschiedene Paar Schuhe. Jetzt saß ich vorerst einmal in meiner Bydgoszczer Zelle, vertieft in das Gespräch mit meiner neuen Bekanntschaft von Widzew Lodz. Mit jeder Minute überraschte es mich mehr und mehr, wie viel wir doch gemeinsam haben. Widzew, der ewige Feind von Legia. Die Fanszene von Widzew zu hassen wurde uns auf den Rängen im Stadion an der Lazienkowska quasi anezogen. Doch stecken dahinter Personen, die uns sehr ähnlich sind. Viel mehr noch, sie sind sogar wie wir - die gleiche Leidenschaft, die gleichen Prioritäten, durchleben die gleichen emotionalen Momente. Das Einzige, worin wir uns unterscheiden, sind die Orte, in denen wir unser fanatisches Dasein ausleben, sowie die unterschiedlichen Farben, die wir mit Stolz tragen.

Schnell stellte sich heraus, dass mein Gegenüber unheimlich viel über uns wusste. Etliche Spiele hatten wir sogar gemeinsam besucht, natürlich jeder auf seiner Seite des Stadions. So wie ich bei Legia für unsere Freundschaft mit Den Haag verantwortlich war, so hatte mein neuer Kumpel die gleichen Aufgaben in seiner Szene, nämlich sich um die Freundschaft mit CSKA Moskau zu kümmern. Bis drei Uhr morgens quatschten wir durch und nur der gesunde Menschenverstand sorgte dafür, dass wir irgendwann einschließen. Bevor ich allerdings ins Reich der Träume entschlummerte, durfte ich eine der der Attraktionen des Bydoszczer Knastes kennenlernen.

- Rück das Bett richtig fest an die Wand ran – rieten mir meine neuen Kollegen.

- Wozu?

- Schieb, schieb einfach. Dann kommen die Kakerlaken nicht so leicht auf die Decke... .

Der Aufforderung meiner Zellengenossen kam ich nur zu gern nach und

wagte sogar noch ein Experiment, welches mir belegen sollte, wie es um die Population der Tierchen im hiesigen Knast bestellt war. Auf dem Tisch stand eine Uhr mit einem elektronischen Display. Ich schaltete es an und wartete einen Moment.

- Und jetzt hau mal richtig mit der Hand auf den Tisch – meinte einer meinen Mitinsassen. Ich schlug fest zu und sofort leerte sich die gesamte Tischplatte. erinnert ihr euch an die Szene aus dem zweiten Teil der Indiana Jones-Reihe? Harrison Ford spielte die Rolle des Archäologen, der versuchte, aus der Unterwelt der Erde nach oben zu kommen, und der Boden, auf dem er läuft, hat sein ganz eigenes Leben? Genauso fühlte sich das hier an...

Punkt sieben saß ich schon wieder im Bus. Ich hatte fest damit gerechnet, mich nun auf der Zielgerade zu befinden und endlich in Gdansk anzukommen. Leider war meine optimistische Vorstellung ein neuerliches Mal nicht deckungsgleich mit denen der Gefängnisadministration. Satte 11 Anstalten steuerten wir an diesem Tag an. Menschen stiegen ein, Menschen stiegen aus, Briefe wurden aufgegeben – Potulice, Malbork, Elblag, eine Städtereise der allerersten Güte.

So verging Stunde um Stunde. Die Stimmung im Bus war ungeachtet dessen überaus locker und wir vertrieben uns die Zeit mit gegenseitig vorgetragenen Geschichten aus dem Leben. Trotzdem, mit jedem weiteren Kilometer wurden wir unruhiger.

- Das schaffen wir nie – ließ einer meiner Mitreisenden verlauten.

- Ja, wird eh nix – meinte der Nächste. Es schien *das* bestimmende Thema. Wir schaffen es einfach nicht. Wohin und wofür? Wie wofür? 18 Uhr beginnt „Die erste Liebe“.

Mein erster Eindruck des Gefängniskrankenhauses war überaus positiv. Alles war sauber und es schien bei der Neugestaltung nicht gespart worden sein. Später erfuhr ich, dass es die EU war, welche die Fördermittel zur Renovierung bereitgestellt hatte. Schneller, als mir lieb war, holten mich die nackten Tatsachen auf den harten Boden der Realität zurück, denn schön war nur die Verpackung, während der Inhalt an die tiefsten 80er Jahre erinnerte. Doch dazu gleich mehr.

In meiner Zelle saßen zwei recht jung aussehende Typen, sowie ein etwas

älterer, ergrauter Mann. Die beiden jüngeren bombardierten mich sofort mit Fragen zu meiner Herkunft, den Gründen meiner Haft und wieso ich mich ausgerechnet hier im Krankenhaus befinde. Der Ältere im Bunde dagegen ließ sich überhaupt nicht anmerken, dass soeben neuer Besuch eingetroffen war, zumindest war aus seinem Bett keinerlei Regung zu verspüren. Exakt bis zu diesem Moment, als ich erwähnte, dass ich Legia-Anhänger bin und aufgrund der Aussage eines Ex-Fans nun die Zeit hinter Gittern verbringen musste. Mit einem Mal schien er wie auferstanden aus dem Reich der Toten, blickte zu mir herüber und fragte trocken: - Teddy Boys oder Turysci²⁰? Ich war perplex und stand da wie versteinert. Wieso bitteschön kann dieser alte Mann denn die wichtigen Gruppen bei Legia aufzählen?

- Woher kennst du die Gruppen? – fragte ich.

- Ich bin „V“, Lechia Gdansk. – erwiderte er.

„V“ ist jedem, der sich ernsthaft für die Fanbewegung in Polen interessiert, natürlich ein Begriff. Er gehört nicht nur zu denjenigen, die seinerzeit die organisierte Anfeuerung in die polnischen Stadien getragen haben, sondern ist nicht zuletzt Mitbegründer einer der stärksten Fanszenen hierzulande überhaupt. Viel hatte ich über ihn gehört, sogar in Roman Zielinskis Buch „Pamiętnik Kibica“²¹ über ihn gelesen und wusste zudem, dass er mit einigen alten Leuten aus unserer Szene befreundet ist, die stets mit großem Respekt von ihm erzählten. Ich freute mich riesig über die Aussicht, für die nächsten Tage einen interessanten Gesprächspartner gefunden zu haben. „V“ schien ähnlich glücklich über den Umstand, sich endlich mit jemandem über die Themen unserer Welt austauschen zu können. Bei einem Tee begannen wir noch an diesem Abend unsere erste Gesprächsrunde. Und wieder ging ich erst drei Uhr früh schlafen...

Die nächsten drei Wochen bis zu seiner Entlassung verbrachten wir auf diese Art und Weise, also bei ausführlichen Gesprächen. Langweilig wurde es nie, denn neben unzähligen Geschichten aus „unserer Welt“, hatte „V“ eine Menge aus seinem privaten und beruflichen Dasein zu berichten. Er kannte

20 Die Teddy Boys sind eine 1995 gegründete Hooligangruppe. Die Turysci (dt. Touristen) wurden im Jahr 1997 gegründet.

21 Roman Zielinski zählt zu den bekanntesten Personen aus der Fanszene von Slask Wroclaw. Er war jahrelanger Herausgeber des Fanzines „FAN SLASK“, welches auch überregional viel Beachtung fand. Seine zwei von ihm verfassten Bücher „Pamiętnik Kibica“ (dt.: „Fantagebuch“) sowie „Liga Chuliganow“ (dt.: „Liga der Hooligans“) erschienen Mitte der 90er Jahre und waren die ersten Bücher in Polen, welche sich mit der Fankultur beschäftigten. Bis heute gelten sie als Standardwerke sowie Vorreiter für weitere Publikationen.

nicht nur Trojmiasto²² wie seine Westentasche, sondern auch viele berühmte Charaktere. Szenen aus dem Kultfilm „Sztos“ konnte er 1-1 nacherzählen, vor allem aus dem Grund, weil er Augenzeuge der gesamten Ereignisse war, die später dem Drehbuch dienen sollten.

#

Es war im Grunde genommen eine schöne Zeit, wäre da nicht die Sache mit meinem Bein gewesen, schließlich bin ich ja nur deswegen hier gelandet. Zu Beginn war ich durch die bauliche Beschaffenheit des Krankenhauses frohen Mutes. Ich freute mich auf fachkundige Ärzte, Untersuchungen, Medikamente und Tipps, mit dem sich mein Gesundheitszustand wieder herstellen lassen würde. Wie naiv ich doch war! Die Ernüchterung folgte direkt am ersten Tag. Keine Spur von Professionalität. Es war 9 Uhr morgens und der Facharzt trank während meiner Visite unentwegt Wasser, als er hätte er seinen vorabendlichen Suff vor fünf Minuten beendet. Zwar hatten mich meine neuen Freunde vorgewarnt und angekündigt, dass der Zustand des Arztes gewöhnungsbedürftig sein könnte, doch ich hielt das eher für einen Scherz. Großartige Lust, seine berufliche Tätigkeit auszuüben, hatte der gute Mann definitiv nicht. Anstatt mich zu untersuchen, warf er lediglich einen kurzen Blick in die Akte und bereits da wurde mir klar, dass sein Leseverständnis mit dem eigenen Zustand nicht in Vereinbarung zu bringen war. Daher hielt er sich mit den Papieren erst gar nicht lange auf, sondern schob den Hefter beiseite und befahl mir, mich auf einen bestimmten Hocker zu setzen. Dann nahm er eine kleine Lampe in die Hand. Sie sah aus wie eine gewöhnliche Schreibtischlampe, doch ich hoffte, dass sie andere Eigenschaften besaß. Danach musste ich meine Hose ausziehen, er richtete den Lichtstrahl auf meinen Muskel, und ich sollte nun sieben Minuten lang in dieser Pose verharren. Nach Beendigung dieser Prozedur entführten mich die Schwestern in einen anderen Raum, wo sie mein Bein mit einigen Dioden verbanden. Ich spürte, wie der Strom durch die Muskeln schoss. Nach nicht einmal fünf Minuten war der Spaß vorüber und ich durfte zurück in meine Zelle. Ich packte mir an den Kopf. Ich bin durch halb Polen

²² Dt.: Dreistadt. Bezeichnet werden damit die drei an der Ostsee gelegenen Städte Gdansk, Gdynia und Sopot, die eng beieinander liegen und quasi miteinander verwoben sind.

gefahren, um mich jetzt an diesem Ort wiederzufinden, nur für diese 30-minütige Dosis an seltsamen Behandlungen?

Ich bin beileibe alles andere als ein Fachmann und hab keine Ahnung, wie man mit Verletzungen, basierend auf neurologischem Hintergrund, umgeht, doch selbst jeder ohne Diplom dürfte sofort kapiert haben, dass da was nicht stimmt. Ich tröstete mich und redete mir ein, dass dies heute meine erste Behandlung war und es morgen sicherlich professioneller zugehen wird. Dreimal dürft ihr raten, was am nächsten Tag passierte...

Ich begann, meine Umgebung genauer zu beobachten. Es gab in der Tat eine Menge Patienten mit den unterschiedlichsten Krankheiten. Alle wurden dabei vom medizinischen Personal demokratisch fair behandelt – nämlich mit dem gleichen Maß an Desinteresse. Stanislaw Bareja²³ der berühmte Regisseur hätte hier seine pure Freude gehabt und eine medizinische Version seines Kultfilmes „Mis“²⁴ drehen können.

Ignorante Ärzte und Krankenschwestern, die einen mit ihren Blicken nicht nur auffressen, sondern gleichzeitig signalisieren, sie ja nicht zu stören, sind das eine, doch was kann ich denn dafür? Man hat mich schließlich nicht grundlos hierher geschickt. Jeder Versuch meinerseits, ganz höflich nachzufragen, um zu erfahren, wie es denn um meinen Gesundheitszustand bestellt ist, wurde mit Standardfloskeln beantwortet. Oder einfach unbeantwortet gelassen. Von der Behandlung ganz zu schweigen, denn die verlief frei nach dem Motto: „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Ab unter die Lampe, Strom und zurück in die Zelle. Ich bin mir ehrlich nicht sicher, ob in diesem Krankenhaus jemals eine Erkrankung geheilt wurde, würde aber versuchen, bei freier Wahl hier besser nicht mit einer ernsthaften Krankheit zu landen.

Die Beschwerden der Insassen waren allgemein unterschiedlicher Natur. Rückfällige, die diverse Gegenstände verschluckt hatten, viele mit Epilepsie usw. In meiner Nachbarzelle litt ein Mann am Tourette-Syndrom. Ihr wisst schon, die Erkrankung, bei der man Laute oder Bewegungen nicht kont-

²³ Polnischer Filmregisseur, der vor allem für seine Komödien aus den 70er Jahren bekannt ist.

²⁴ Mis (dt: Teddybär) ist eine Filmkomödie des Regisseurs Stanislaw Bareja aus dem Jahr 1980. Der Film spielt vor dem Hintergrund der katastrophalen wirtschaftlichen Lage in Polen. Jedermann versuchte, auf alle erdenklichen Arten an die Dinge des täglichen Bedarfs zu kommen. Zudem war die Miliz omnipräsent und wird als völlig vertrottelte Chaostruppe dargestellt, was sehr mutig war. Wenige Monate nach der Premiere des Films verschärfte sich die Lage in Polen. Es wurde das Kriegsrecht verhängt. (Quelle: Wikipedia)

rollieren kann. Dieser Patient bei uns schrie nicht nur, sondern fluchte dazu fürchterlich. Auch wenn es sich schrecklich anhört, er wurde im Trakt dadurch zur... Attraktion. Es ist, glaube ich, nicht übertrieben, wenn ich schreibe, dass teilweise ganze Grüppchen zu ihm vor die Zelle kamen, einfach nur um ihn zu beobachten. Grausam, aber leider Alltag im Knast, in dem jede Abwechslung und sei sie auch noch so sinnlos, willkommen ist.

#

Ich hab zu Beginn des Buches kurz anklingen lassen, wie sehr ich Schnupftabak mag. Diese Form der Nikotinzufuhr hat zufälligerweise hier oben in Pommern eine jahrhundertlange Tradition. Die Alteingesessenen in meinem Trakt wussten sogar zu berichten, dass der problemlos in der hiesigen Kantine zu kaufen wäre. Ausfüllen müsste man lediglich ein bestimmtes Formular für die Erlaubnis. Gesagt getan und noch am selben Tag gab ich mein Schreiben beim Oberaufseher ab. Die Vorfreude war immens. Tags darauf stand der Aufseher vor meiner Zelle:

- Du bist der Dobrowolski aus Warszawa, oder?
- So ist es.
- Dein Antrag wurde abgelehnt. – sprach es und ging von dannen.

Ich war erstaunt. Schnell wich jedoch meine Überraschung, denn wie ich feststellte, war der Typ in irgendeiner Form negativ besessen von unserer Hauptstadt. Okay, damit ist er generell im Land sicher nicht der einzige, aber der hier war es ganz besonders. Die nächste Steilvorlage, um seinen Hass zu verdeutlichen, gab ich ihm an Weihnachten. Alle bekamen Karten und Briefe gefüllt mit Worten ihrer Liebsten. Mich erreichte lediglich eine einzige. Ich war natürlich verwundert und traurig zugleich, weshalb ich mich persönlich auf den Weg zu ihm machte. Doch auf meine Frage, ob irgendwas für mich in der Post gelegen hat, hörte ich nur, dass rein gar nichts gekommen wäre. Na gut, ich versuchte nicht länger darüber zu grübeln und arrangierte mich mit diesem Umstand. Zwei Tage nach Weihnachten stapfte er plötzlich vor meine Zelle, hielt kurz inne und warf mir wortlos einen Sack mit fast 100 Karten von meiner Familie und meinen Freunden vor die Füße. Es war leicht zu erkennen, dass jede einzelne noch vor Weihnachten hier in Gdansk angekommen war.

Das als Bosheit zu beschreiben, wäre weitaus untertrieben.

Zuvor hatten sich die Weihnachtsfeiertage in großen Schritten genähert. Meine ersten überhaupt in Haft. Aus verschiedenen Gründen, die ich hier lieber nicht näher ausführen möchte, befanden sich auf meinem Konto leidliche zwei Euro. Zwischenzeitlich hatten wir uns innerhalb unserer Zellengemeinschaft darauf geeinigt, uns ein etwas exquisiteres Menü zu gönnen - jeder sollte etwas kaufen. Auf die Leitung des Gefängniskrankenhauses brauchte man nicht zu zählen. Selbst um diese Zeit herum bleibt der Menüplan unverändert.

So gingen wir gemeinsam zur Kantine auf Einkaufstour. Große Sprünge waren im Hinblick auf den mageren Inhalt meines Geldbeutels leider nicht drin. Es reichte gerade mal für eine Packung Margarine – hart, aber wir sahen es positiv. Die ist gesund und ein wenig Fett kann über die Feiertage nicht schaden.

Ihr werdet's euch denken können: Ein Luxusgegenstand namens Kühlschrank ist hier im Knast Fehlanzeige. Zur Aufbewahrung leicht verderblicher Lebensmittel eignet sich damit nur ein schattiges Plätzchen, oder im Winter die Fensterbank. Die gekaufte Margarine bekam somit einen Ehrenplatz draußen auf dem Sims.

Guck mal schnell! – hörte ich es plötzlich durch die Zelle schreien. Bis zu diesem Tag hatte ich von der Vogelgattung Alk²⁵ noch nie auch nur ein Wort gehört. Genauer gesagt, von einem gewöhnlichen Alk. Ein riesiges Tier, müsste ich es beschreiben, träfe es eine Kreuzung von Möwe und Pinguin wohl am besten.

Beim Blick zum Fenster fuhr mir der Schreck in sämtliche Glieder. Das Monster hatte sich soeben meine Tasche mit der Margarine geschnappt und war jetzt im Begriff zum gegenüberliegenden Gebäude zu fliegen. Dort angekommen, drehte es eine Runde in der Luft und warf die Tasche auf das Dach. Ich konnte nur noch mit ansehen, wie die Packung zerbrach und der Alk sich genüsslich über die Reste hermachte. Ich war immer noch erstarrt, ließ mich einfach auf mein Bett fallen, wo ich minutenlang den Kopf unter

²⁵ Alkenvögel (Alcidae) sind eine Familie der Vogelordnung Regenpfeiferartige, die ausschließlich auf der Nordhalbkugel vorkommen. Es handelt sich um drossel- bis entengroße Meerestachvögel (der ausgerottete Riesenalk erreichte sogar etwa die Größe einer Gans) mit weit hinten am Körper angesetzten Beinen, so dass sie an Land eine mehr oder weniger aufrechte Körperhaltung zeigen. (Quelle: Wikipedia)

meinen Armen vergrub und von wirklich allem die Schnauze gestrichen voll hatte. Vielleicht übertrieben, wegen einer Packung Margarine so rumzuheulen, doch wenn ich an die vergangenen Monate zurückdachte, war diese Aktion gewissermaßen das Tüpfelchen auf dem i und wie eine Art Symbol für alles bis dahin Geschehene.